

Des Schweizers Sorgen

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bruno Knobel

Des Schweizers Sorgen

Es gehört zu den gängigen ironischen Selbstbezeichnungen des Schweizers: seine Sörgeli seien ihm stets grösste Sorge. Und genährt wird solche Selbstkritik durch den harmonisch übereinstimmenden Chor ausländischer Stimmen, welche sich über die Sorgen der Schweizer, denen es doch vergleichsweise so überaus gut gehe, leicht belustigt äussern – nicht ohne Neid: «Denen ihre Sorgen möchten wir haben!»

Woran erkennt man, wo und wie stark den Schweizer der Schuh drückt?

Als ich mir diese Frage stellte, griff ich zur Zeitung und durfte zur Kenntnis nehmen, dass – zumindest nach dem Ratschluss ernsthafter Zeitungsmacher – des Schweizers Sorge offenbar vorrangig darum kreist, wie Diana ihre Schwangerschaft übersteht, ob Bubi Scholz seine Frau tötete, ob sich der abgesägte Arm der Kopenhagener Meerjungfrau wieder finden lasse und ob der Einsiedler Bieri dank seiner Marathon-Handörgelei Eingang im Guinness-Book der Rekorde finde ... Räumlich dominiert wurden diese typographischen Sorgenfalten nur noch durch die Wetterberichte und die Börsenkurs-Tabellen.

Schon näher kommt man indessen der Sache beim Fernsehen. Angesichts der Tatsache, dass es die Werbung ist, die am ehesten die Sorgen der Schweizer kennen muss (denn sie hat ja Sorgenbrecher anzupreisen), schaute ich mir die Werbespots an und erkannte, dass offensichtlich der superreinen, fleckenlosen Sauberkeit der Wäsche die Hauptsorge der Schweizer gelten muss. (Selten habe ich Män-

ner die Fleckenlosigkeit ihrer Hemden ausdrucksstärker preisen gehört.)

Auf Plakaten ebenfalls nach bestimmten Sorgen der Schweizer zu fahnden – das war eher verwirrend, zumindest in Zürich. Mag vielleicht die in Weltformat prangende Feststellung «De Matthias hett s'Ursi gärn!» einer auch allgemeinen Verunsicherung in den zwischenmenschlichen Beziehungen Ausdruck geben, so wird dieser Eindruck doch gleich korrigiert durch die ebensogross plakatierte Feststellung: «Moment – Sie kenn' ich doch?!» Auf ernsthafte Sorge schliessen lässt nur das ebenfalls weltformatige (und sogar dem Reformator Zwingli zugeschriebene) Zitat: «Kein Sex – kein Waldsterben!» – aber der Wald ist ja nicht eine spezifisch schweizerische Sorge.

Und zu diesem Gedanken stellt sich sogleich die Frage, inwiefern sich denn jenes Ausland, das des Schweizers (scheinbare Haupt-)Sorge um Sauberkeit, Ordnung und Pünktlichkeit herzlich belächelt, von der Schweiz unterscheidet. Es gibt ja grössere Städte als z. B. Zürich, die mindestens ebenso sauber sind wie die Limmatstadt und wo man sich ebenso sorgenvoll um Sauberkeit müht. Ein westlicher Zeitungskorrespondent weiss denn auch aus der Sowjetunion zu berichten, dass «eigentlich der Russe sogar noch den Deutschen mit Vorschriften übertrifft»; an manchen Badestränden könne man den Wald vor Schildern kaum mehr sehen. Woraus ja auch zu schliessen wäre, dass der Deutschen Sorge um Ordnung ebenfalls nicht gering ist. Im üb-



rigen darf füglich bezweifelt werden, ob der Schweizer sich tatsächlich so ungemein um Sauberkeit sorgt, nachdem ein englischer Lord uns als überaus schmutzig entlarvte und eine Umfrage überdies ergeben hat, wie viele (d. h. wie wenige) Schweizer sich nach dem Besuch eines öffentlichen WCs die Hände waschen. Und was das ständige, sorgenvolle Bemühen, pünktlich zu sein, anbetrifft – das hat ja seine durchaus positiven, gerade von Ausländern wärmstens anerkannten Seiten, vor allem auch, wenn man bedenkt, dass sogar gemäss verbürgter Spruchweisheit anderswo Pünktlichkeit nur die Höflichkeit von Königen sei.

Vor rund zweihundert Jahren bestand zwar ein Schweizer (Joh. Martin Usteri) ein: «Man schafft so gern sich Sorg' und Müh', sucht Dornen auf und findet sie ...», aber das ist nicht ein Merkmal der Schweizer allein. Jedermann, auf allen Breitengraden, sorgt sich auf seine Weise darum, sorgenlos zu leben; und das ist es, was einen in Sorge hält. Es mag aber wohl sein, dass der Schweizer ganz besonders hohe Ansprüche stellt an «sorgenlos».

Der Rat ist (eingeständenermassen) wohlfeil und binsenwahr: Mit etwas weniger Sorge wäre man manche Sorgen los.